

## Superman - Gott und Frosch

### Mythengeschichtliche Anmerkungen zum größten Comic-Helden aller Zeiten

Dem weltweiten Markterfolg der Superman-Comics zum Trotz darf man den Bedenken Recht geben, die sich anfangs an die Konzeption ihrer Heldenfigur knüpften: originell ist sie nicht, ihre Unschlagbarkeit kennzeichnet sie hinreichend; Schwachpunkte wie eine Anfälligkeit für Kryptonit oder dass der Röntgenblick Blei nicht durchdringt, verringern seine Überlegenheit nur unwesentlich. Wer sich in Supermans Welt begibt, findet sich insbesondere in moralischer Hinsicht einfach zurecht: stets gibt es da Ränke schmiedende Schurken, denen das Handwerk gelegt wird, unbescholtene Bürger, die aus Notlagen befreit werden, und einen Helden mit übermenschlichen Kräften, der dem Guten in ausweglos scheinenden Situationen zum Sieg verhilft. Dabei müsste er das nicht tun, da er selbst einer fernen Galaxis entstammt und nur zufällig in jene Welt geriet, die ihm ein so reiches Betätigungsfeld eröffnet. Dass er aus freien Stücken Partei ergreift, unterstreicht auf den ersten Blick nur den moralischen Charakter des Helden. Doch gibt es bei näherem Hinsehen zwei irritierende Momente, die nichtsdestotrotz konstitutiv sind: Supermans durch Dankbarkeit und Sympathie motivierte Entscheidung, seine Überlegenheit in den Dienst der Menschheit zu stellen, ist quasi mit einer ‚edlen Notlüge‘, einer wohlmeinenden Unaufrichtigkeit hinsichtlich seiner Identität verknüpft, die ihn erstens um den Genuss des verdienten Ruhmes als Wohltäter bringt, zweitens um die Liebeschance, die ihm Lois Lane eröffnet, der er sich in seinem alter ego als Arbeitskollege Clark Kent zwar nähern, aber nicht offenbaren kann, während er in seiner wahren Identität als Superman für sie ein unerreichbarer Schwarm bleibt. Beide Aporien („No-Go“ bringt es noch besser auf den Punkt) stellen sicher, dass Superman ethischer Held bleibt, der das Gute und ohne Superkräfte nicht Machbare um des Guten allein willen tut, was aber paradoxer Weise gleichbedeutend damit ist, dass er seine Menschlichkeit weder öffentlich noch privat verwirklichen kann: er ist vorbildlich in seinem Tun, aber gibt ein unerreichbares Vorbild ab, bleibt mehr als einfach nur unvergleichlich, nämlich überhaupt ein Fremdling, der sich in die Menschheit einschmuggelt, um Rettung zu bringen, wo deren Eigenvermögen nicht genügt. An menschlichen Maßstäben gemessen wäre er eigentlich eine scheiternde, unerlöste, verzweifelte Existenz.

Nun könnte man wohl auf die These verfallen, dass seine hoffnungslos zweigeteilte Identität vielleicht positiv dazu beitrüge, Superman zur Identifikationsfigur werden zu lassen. In der Literatur finden sich zwar Geschichten über Doppelleben in vielen Varianten, die stets auch Konflikte und Widersprüche zwischen den Identitäten der einen und selben Person schildern, jedoch stellt dabei in der Regel das alter ego eine Bereicherung für die erste Person dar, die dieses allererst wünschenswert macht, während sich Superman mit seiner Tarnidentität von Anfang an nur überflüssige Beschränkungen auferlegt, die ihm zudem leicht fallen, also nicht ein Mal spektakuläre Verstellungskünste erfordern. Was zeigt das? - Nicht etwa, dass er unter diesen Beschränkungen leidet, sondern dass er sie achselzuckend in Kauf nimmt, macht ihn zum coolsten Comic-Helden aller Zeiten. Die menschliche Analogie verfängt hier nicht: das Rätsel der Banalität von Supermans Pseudonym löst sich erst auf, wenn man Vorbilder aus der spirituellen Literatur zu Rate zieht. Mit einem späten Ausdruck Sigmund Freuds ließe sich nämlich sagen: Superman ist weniger eine Identifikationsfigur für das *Ich*, als vielmehr eine Vorlage für das *Ichideal*. Die politische Pointe dieser Umschreibung läge darin, dass Freud Faschismus als Massenhypnose durch die Einsetzung einer Führerfigur in das Ichideal erklärte; die Ersetzung realer Führer durch fiktive Helden konstituiert analog dazu eine rein spirituelle Masse, die ihre konstruktiven Kräfte in einem ideellen Leitstern bündelt. In dieser Weise avancierte Superman zum Symbol für das segensreiche Wirken der USA in der Welt: er steht für gesellschaftliche Werte, für Demokratie, Pressefreiheit, aber auch Leistungswillen.

### Der Autoritäts-Verzicht

Als Symbol für ein Gesellschaftsmodell betrachtet, ließe sich Superman vielleicht mit einem Comic-Helden wie ‚Captain America‘ kontrastieren, der den Anspruch auf Symbolhaftigkeit immerhin auch im Namen trägt, allerdings mit nationalem statt universellem Bezug. Dem gegenüber steht Superman für ein Amerika, das durch (Lebens-)Qualität statt militärische Stärke, also durch innere Werte überzeugt, die in der Weise ideeller Güter exportiert werden können; insofern besitzt das Superman-Comic über den Unterhaltungswert hinaus spirituellen Ausdruckswert. Überhaupt ist spirituelle Literatur nicht notwendiger Weise fiktional: neben mystischen Lehren kann sie auch praktische Weisheit zum Ausdruck bringen. Besonders der orientalische Raum kennt Geschichten, die die Weisheit von Königen illustrieren, gleichsam als ob jeder Mensch in seinem Machtbereich nach königsgleicher Weisheit trachten sollte. So wird die Umsicht des legendären Kalifen Harun al-Raschid durch eine Erzählung gerühmt, in der er sich gleich Superman einer Mimikry unterzieht, indem er Alltagskleidung anlegt, um sich unerkannt unter dem Volk zu mischen und mit eigenen Ohren zu hören, was man ihm, sei es aus Ehrfurcht oder Bescheidenheit, nicht als Herrscher zu Gehör bringen würde, sondern eben nur unter Gleichen bespricht; so nimmt der weise Machthaber sein Interesse am Wohlergehen seines Volkes über die Grenzen seiner Möglichkeiten als angesehene Herrscherfigur hinaus als einfacher Mensch wahr. Der Nutzwert der Tarnung ist hier offensichtlich, die Weisheit selbst liegt aber zweifellos darin, in welchem Sinn die Ergebnisse der anonymen Bespitzelung dann Verwendung finden, nämlich indem sie der Regierung dabei helfen, auf die Bedürfnisse der Untertanen besser eingehen zu können. Man kann unschwer eine Analogie zu Clark Kents Tätigkeit in der Zeitungs-Redaktion des ‚Daily Planet‘ erkennen, wobei Supermans Interesse jedoch auf die Durchkreuzung übler Mächenschaften zentriert ist, sobald sie ruchbar werden.

Mit dieser Zielsetzung übernimmt er insgesamt mehr die Funktion eines Agenten denn eines Regenten. Andererseits kennt auch die Literatur des Nahen Ostens den zum Ausspionieren seines Volkes verkleideten König als Topos in diversen Spielarten, die den geheimdienstlichen Charakter dieses Unterfangens durchaus nicht immer mit würdigen Zielen rechtfertigen: unter Chiffre K 1812.17 führt die vergleichende Erzählforschung dieses Motiv und zählt seine Wiederkehr allein in den Erzählungen aus 1001 Nacht auf 20 Mal. Dabei wird dem Realismus Genüge getan und die Weisheit indirekt, also durch Negativ-Beispiele illustriert: ganz wie in Andersens Märchen von des Kaisers neuen Kleidern, lassen Herrscher oft eben jene Fähigkeit vermissen, sich von der eigenen öffentlichen Bedeutung zu distanzieren, wie sie Harun-al-Raschid so vorzüglich an den Tag legte, und scheuen auch nicht davor zurück, ihre Kritiker zu bestrafen, nachdem sie sie unfaire Weise durch Täuschung als solche entlarvt haben. Die pädagogische Paradoxie solcher antidemokratischen Maßnahmen kommt sehr pointiert in der Geschichte um einen König zum Ausdruck, der zwecks Erziehung zur Wahrhaftigkeit auf der Brücke zur Hauptstadt einen Galgen errichten und niemand ohne Befragung passieren ließ: wer lügte, wurde gehängt, bis der weise Narr Mulla Nasrudin des Weges kam und des Königs Handlangern buchstäblich den Spiegel vorhielt, indem er die Frage, wohin der Weg ihn führe, mit der Auskunft erledigte, er sei unterwegs, um gehängt zu werden. Ihre Unentschlossenheit, ob sie ihn darauf hin hängen sollten, womit sich seine Behauptung doch gerade bewahrheiten würde, wird in der Geschichte um die Deutung ergänzt, dass ‚Wahrheit‘ in solchen Fällen nur die Wahrheit der Macht ist. - Solchen Tiefsinn wird man wohl in Superman-Geschichten nur implizit finden, zumal deren Held keinerlei pädagogische Allüren hat. Dem entspricht auch, dass die Aburteilung und Bestrafung der Bösen nicht mehr in sein Ressort fällt: das Prinzip der *Gewaltentrennung* wird von ihm strikt beherzigt, ja er betreibt nicht ein Mal investigative Recherchen, sondern entnimmt die aktuellen Informationen, auf die hinauf er in Aktion tritt, entweder dem redaktionellen Nachrichtenstrom oder - quasi gleichwertig - unmittelbar seinem exorbitant leistungsfähigen Sensorium.

## Der Liebes-Verzicht

Während die Bedeutung des Autoritäts-Verzichts noch relativ leicht als politische Botschaft zu entziffern ist, erscheint Supermans romantischer Verzicht politisch widersinnig: einerseits beweist er seine Opferbereitschaft im Dienst an der öffentlichen Sache, andererseits geht diese so weit, wie man es von einem totalitären System erwarten würde, in dem Privatleben keinen Stellenwert besitzt, nicht aber vom Wertesystem einer Nation, deren Freiheitsbegriff sich gar klischeehaft von dem ‚der Franzosen‘ dadurch abgrenzt, dass sie dem ‚pursuit of happiness‘ für jedermann gegenüber kollektivistischen Rücksichtnahmen den Vorzug gibt. Sofern es also ‚happiness‘ ohne Liebesglück nicht als moralisch besonders wertvoll darzustellen gilt, muss die Botschaft in diesem Bezug anders strukturiert sein: nicht politisch, sondern mythologisch.

Der Topos der maskierten Gottheit erweist sich dabei als überraschend weit verbreitet, was andererseits dadurch plausibel ist, dass Masken zu den ältesten religiösen Utensilien gehören, mit deren Hilfe sich die Menschheit mit übernatürlichen Mächten in Verbindung setzte. Eine nahe liegende Assoziation (in unserem Kulturkreis) wäre die Figur des Göttervaters Zeus, der sich wiederholt in Menschen- oder Tiergestalt mit erotischer Absicht schönen Frauen näherte und damit, im Gegensatz zum (weniger flexiblen) Naturgott Pan, zumeist Erfolg hatte. Aber man darf nicht vorschnell nur den Polytheismus nach Vorbildern befragen, gehört letztlich doch auch Jesus Christus als zwar bekennender, aber unerkannter, verhöhnter und sogar am Kreuz widerlegter Gottessohn zu den inkognito in Erscheinung tretenden Gottheiten. Doch es ist dem Buddhismus vorbehalten, der gar keine personale Gottheit anerkennt, umso mehr die Dialektik von Sein und Schein und die gedanklichen Möglichkeiten auszuschöpfen, die sich aus dem Glauben an die Wiedergeburt ergeben: tätige Nächstenliebe wird in diesem Kontext unendlicher metaphysischer Reminiszenzen aus einem Akt der Selbstlosigkeit zu einem Akt indirekter Selbstliebe.

Nun gibt es eine buddhistische Wundergeschichte, die einen wesentlich älteren hinduistischen Stoff in eigener Lesart aufbereitet, ebenso wie sie ihrerseits in einer modernen Fassung erneut das Licht der Welt erblickte: denn Mythen sind zur Wandlung und Erneuerung mindestens so befähigt wie ihre Helden. Die Geschichte ähnelt Andersens Märchen vom Froschkönig, da sie vom hässlichsten Prinzen Indiens handelt, der mit der schönsten Prinzessin vermählt wird und nur ihr Herz nicht besitzt. Im Gegenteil findet sie seinen Anblick so unerträglich abstoßend, dass sie die Flucht ergreift. Und als er ihr nachstellt und sie anfasst, geschieht das Wunder, dass die Hässlichkeit wie eine Maske von ihm abfällt und die verborgene Schönheit seiner Seele auch äußerlich sichtbar wird.

Man mag es auf den Unterschied der Religionen oder den Wandel der Zeiten zurückführen: in der vedischen Urfassung geht die göttliche Verwandlung keineswegs so leicht vonstatten; sie schließt sich an den Tod des Königs an und ist kein Bestandteil der Erzählung mehr, sondern begleitet als Gedankenbild das Ritual der Feuerbestattung, deren Herkunft das Lied eigentlich erklärt. Seine Handlung ist in mythischer Vorzeit angesiedelt, als Menschen und Götter eine Lebensgemeinschaft führten: es bedurfte menschlicher Unterstützung, um das Weltregiment zu sichern, wofür die Götter mit großzügigen Gaben des Wissens und der Kunstfertigkeit leibhaftig die Hütten ihrer Verbündeten betraten. So entstand auch jene Liebesaffäre zwischen Götterfrau und Menschenkönig, die das Ende jener Ära und die Scheidung zwischen irdischer und himmlischer Lebenssphäre brachte: denn die göttliche Konkurrenz beneidete den König um die Gunst der Göttin und fügte es, dass ihre Liebesnacht durch einen Blitz erhellt wurde. Die Göttin erblickte das Gesicht des Königs und erkannte jäh, dass er sterblich war, worauf sie erschrocken von ihm wich und auf seine Anrufungen nicht mehr reagierte. Nur ein letztes Mal noch nahte sie seiner Behausung, um ihm seinen Sohn und das Feuer zu übergeben, mit

dem dieser ihm nach seinem Tode helfen sollte, zu ihr in den Himmel aufzusteigen, wo sie für immer vereint sein würden. Nachdem der König das Feuer nicht zu bewahren wusste, kam man zuletzt überein, ihn die Handhabung der Feuerhölzer zu lehren, die man nach den beiden Liebenden benannte, wie die Flamme, das Ergebnis ihrer Vereinigung, ‚Ayus‘ (Lebenskraft) nach ihrem Sohn.

In dieser ältesten erhaltenen Fassung spiegelt sich die unerfüllte Liebes-Sehnsucht viel stärker wider, weist sie doch über das irdische Dasein insgesamt hinaus, und das Motiv des Anblicks, der das Begehren zum Erlöschen bringt, ist hier schärfer konturiert: nicht schiere Hässlichkeit schreckt die Göttin ab, sondern die Endlichkeit und Gewöhnlichkeit auch noch des Königs als bloßer Mensch, der so Göttern speziell in amourösen Belangen nicht den Rang ablaufen kann, bedarf es doch, wie die Transformation durch das Feuer auch andeutet, erst der Loslösung von materiellen Bedingungen, um überirdischer Liebe fähig und teilhaftig zu werden.

Jahrtausende später gab Rabindranath Tagore dem Stoff im ‚König der dunklen Kammer‘ eine neuerlich psychologisch subtile Prägung, indem er die Göttlichkeit nun endgültig in die Rolle des Königs verlegte, aber zugleich auch den Bedingungen des Spiels unterstellte: von seiner Geliebten nämlich verlangt der König bei ihm, dass sie ihn nicht zu sehen begehrt, sondern blind an ihn glaubt. So bedingt seine Fantasie, dass sie seinen Anblick nicht ertragen würde, ihre Fantasien von seiner Furchtbarkeit und Unergründlichkeit.

Diese Kenntnisse um die Divergenzen zwischen Wahrheit und Liebe zurück beziehend auf das Liebesleben Supermans, gibt sich seine Doppelidentität als Ausdruck einer grundlegenden *Ambivalenz* zu erkennen: er gibt sich nicht damit zufrieden, um seiner selbst willen begehrt zu werden; vielmehr muss er immer wieder neu als Clark Kent erfahren, dass er eben nicht als er selbst erkannt wird. Lois Lanes Liebe zu ‚ihrem‘ Superman, verdankt sich im Grunde ihrer menschlichen Verblendung: wie könnte sie dem wahren Superman also je genügen? – Diese Furcht scheint Superman in jüngeren Geschichten durch eine Flucht nach vorne bemeistern zu können, indem er unter allgemeinem Einsatz hypnotischer Kräfte selbst sicherstellt, dass die unvermeidlichen Hinweise auf Clark Kents wahre Identität übersehen und vergessen werden. Allein Lois Lane gegenüber ist es - in Umkehrung des Froschkönigs-Motivs - der Kuss, der ihn augenblicklich fikionalisiert, ihn von ihrer großen Liebe, die er womöglich ist, einerseits zum unnahbaren Helden, andererseits in seiner nahbaren Gestalt zum für sie uninteressanten Tolpatsch mutieren und in dieser optischen Zweiteilung von privaten Verstrickungen unbeirrt sein solitäres Werk vollbringen lässt. Er könnte seinen übermenschlichen Aufgaben gar nicht gerecht werden, würde er sie nicht über seine menschlichen Neigungen stellen; doch schon seit ewigen Zeiten ist Liebe zwischen Sterblichen und Unsterblichen eben nur als temporaler Kompromiss denkbar.

Zum letzten Verständnis also von Supermans Ambivalenz in Sachen Liebe und seiner klaren Prioritäten-Setzung in Sachen Moral, gelangt man nicht ohne Bedenken seiner *Abstammung*: er muss erst eine Beziehung zu seinem verlorenen Vater herstellen, bevor er in seine Rolle als Retter der Menschheit findet, seine Kräfte nicht nur zu beherrschen, sondern sie auch sinnvoll zu nutzen lernt. Superman ist in erster Linie nicht Ladykiller, sondern Sohnmann: wir haben es mit einer postmodernen Variante des Ödipus-Hamlet-Konflikts zu tun, die sich seiner ver-söhnlichen ältesten Fassung wieder annähert, in deren Zentrum nicht Tötung, noch Rächung des Vaters, sondern schlicht dessen kunstgerechte Bestattung und die Erfüllung seines letzten Willens steht. Nur in diesem ehrerbietigen Moment ist Superman ganz Mensch.

„Die Hörer aber verstehen den Dichter, sie können sich auf Grund der nämlichen sehnsüchtigen Beziehung zum Urvater mit dem Heros identifizieren.“

(S. Freud, *Massenpsychologie und Ich-Analyse* XII Nachträge B, 1921)